

Jürgen Kocka

Einleitung

Dies ist der letzte von drei Bänden zur jüngeren Geschichte der Berliner Akademien der Wissenschaften. Der erste behandelte die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im 19. Jahrhundert, besonders im Kaiserreich. Er erschien 1999. Der zweite war der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1915 bis 1945 gewidmet und erschien 2000. Der vorliegende Band enthält Abhandlungen zur Geschichte der Berliner Akademien nach 1945: zur Akademie der Wissenschaften in Ost-Berlin vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zum Ende der DDR und zur kurzlebigen West-Berliner Akademie der Wissenschaften der späten 1980er Jahre.

Der Band enthält die für den Druck überarbeiteten Referate¹, die auf einem Symposium über „Die Akademien der Wissenschaften zu Berlin im geteilten Deutschland 1945–1990“ vom 4. bis zum 6. November 1999 gehalten wurden, dazu die Wiedergabe der abschließenden Podiumsdiskussion über gegenwärtige und zukünftige Probleme der Wissenschaftsakademien sowie eine ausführliche Zusammenfassung, die die Grundlinien der Entwicklung von 1945 bis 1990 darlegt.

Die Gesichtspunkte und Fragestellungen, unter denen hier Akademiegeschichte betrachtet wird, wurden im ersten der drei genannten Bände ausführlich dargelegt (S. X–XIII). Sie gelten auch für diesen Band, der die Geschichte der Berliner Akademien wiederum in ihren Bezügen zu den gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen wie zur allgemeinen Wissenschaftsentwicklung der Zeit behandelt. Die Berliner Akademiegeschichte 1945 bis 1990 ist Teil der Geschichte einer geteilten Stadt und eines geteilten Landes.

Die in Berlin-Mitte, also im sowjetischen Sektor der Stadt gelegene Akademie hieß seit 1946 *Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin* und seit 1972 *Akademie der Wissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik*. Sie setzte die sich auf das Gründungsjahr 1700 zurückführende *Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin* in vielen Hinsichten fort, doch im Lauf der Jahre und Jahrzehnte entstand etwas Neues, eine Akademie des realsozialistischen Typs, wie sie auch in Moskau, Warschau und Budapest existierte: ein Riesengebilde, ein *Forschungskombinat*, das eine Vielzahl von außeruniversitären Forschungsinstituten vor allem in den Natur- und Technikwissenschaften neben der herkömmlichen, in Klassen organisierten *Gelehrten-gesellschaft* beherbergte und auch Funktionen wahr-

¹ Bei Conrad Grau, der im Mai 2000 verstarb, wurde der Vortragstext verwendet.

nahm, die in der Bundesrepublik von der Max-Planck-Gesellschaft, der Deutschen Forschungsgemeinschaft und anderen Wissenschaftsorganisationen erfüllt wurden und werden.

Die Beiträge dieses Bandes zeichnen diese Entwicklung nach und analysieren sie aus der Rückschau. Dabei steht einerseits die Frage nach dem Verhältnis von Wissenschaft und Politik unter den Bedingungen einer Diktatur im Vordergrund. Die zunehmende Einbindung der Akademie in die Politik des SED-Staats wird in ihren verschiedenen Facetten rekonstruiert. Andererseits ist die Frage nach dem Verhältnis von Gelehrtengesellschaft (d. h. dem Kern der herkömmlichen Akademie) und den Forschungsinstituten leitend – diese drängten jene Schritt für Schritt an den Rand. Damit stellt sich die grundsätzliche Frage danach, wie denn in modernen Gesellschaften Wissenschaft außerhalb der Universitäten und Hochschulen organisiert sein kann. Wolfgang Frühwalds einleitender Beitrag zeigt, wie unterschiedlich dieses Problem in den verschiedenen Ländern gelöst worden ist und wird. Rüdiger vom Bruch führt unterschiedliche wissenschaftspolitische Denkmodelle vor, wie sie in der unmittelbaren Nachkriegszeit diskutiert wurden. Die DDR entwickelte dann mit der Akademie ein Modell, das auch in der Rückschau gut zehn Jahre nach ihrem Ende als nicht nachahmenswert erscheint, jedoch neben vielen Schwächen und Schwierigkeiten auch interessante und produktive Züge besaß.

Die Beiträge des Bandes behandeln die organisatorische und personelle Entwicklung der Akademie im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik, unter dem Einfluß der Besatzungsmacht und als Ergebnis der Aushandlung zwischen den wissenschaftspolitisch entscheidenden Institutionen der DDR und der politiknahen Wissenschaft in der Akademie (Natalja P. Timofeeva, Peter Nötzoldt, Conrad Grau und Peter Th. Walther). Die Geschichte der einzelnen Disziplinen und Institute wird nur ausnahmsweise behandelt, an den Beispielen von Biowissenschaft und Medizin (Günter Pasternak), der Sprachwissenschaft (Manfred Bierwisch) und der Literaturwissenschaft (Eberhard Lämmert). Renate Mayntz behandelt das Spannungsfeld von geplanter Wissenschaft in der Akademie und den Anwendungsfeldern außerhalb der Akademie, besonders in der Planwirtschaft der DDR.

Mit vergleichender Absicht legt der Band dann Aufsätze zu anderen Akademien vor. Benno Parthier und Sybille Gerstengarbe behandeln die *Leopoldina*. Ferenc Glatz, Guy Ourisson und Karel Müller/Jan Janko berichten über die Akademien in Budapest, Paris und Prag. Im Spiegel der anderen klären sich die Eigenarten der Berliner Akademie.

Doch für die Jahre 1987 bis 1989 muß man von Berliner Akademien im Plural sprechen. Mit der *Akademie der Wissenschaften zu Berlin (West)* entstand eine interessante Alternative, die sich ebenso sehr von der Ost-Berliner Akademie wie vom herkömmlichen deutschen Akademiemodell unterschied, wie es andernorts in Deutschland weiter existierte. Diese Akademie verdankte ihre Existenz den besonderen Herausforderungen und Chancen im belagerten West-Berlin, blieb kontrovers und überdauerte ihre Entstehungsbedingungen nicht. Doch sie entwickelte weiterführende Strukturen, Verfahren und Anstöße, die von der Nachfolge-Institution, der 1993 etablierten *Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften* ebenso aufgenommen wurden wie ausgewählte Forschungsprojekte und Bestände der DDR-Akademie. Die Beiträge von Klaus Pinkau und Wolfram Fischer be-

leuchten Absichten, Arbeitsformen und Erfolge der West-Berliner Akademie, während Hubert Laitko den Aushandlungsprozeß zwischen Ost- und West-Berliner Wissenschaftspolitikern rekonstruiert, in den die Gründung der West-Berliner Akademie in den 1980er Jahren erfolgreich eingebettet wurde – ein bemerkenswerter Fall von Ost-West-Verständigung in der Spätphase der DDR.

Die Beschäftigung mit der Geschichte der beiden Berliner Wissenschaftsakademien in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bleibt strittig. Weder kann oder will sie von den kontroversen Entscheidungen absehen, die um 1990 zur Auflösung beider Akademien führten. Noch kann oder will sie sich lösen von der offenen Frage nach der Zukunft der Wissenschaftsakademien in Deutschland, einer Frage, die auf der wissenschaftspolitischen Agenda steht. Das Kolloquium, dessen Ergebnisse dieser Band vorlegt, behandelte diese Fragen in einer kontroversen Podiumsdiskussion zum Schluß, die hier dokumentiert wird.

Der umfangreiche Abschlußbeitrag von Jürgen Kocka, Peter Nötzoldt und Peter Th. Walther faßt wichtige Ergebnisse des Bandes zusammen und ergänzt sie aufgrund zusätzlicher Forschung. Das Ziel ist zwar nicht, eine umfassende Akademiegeschichte des Zeitraums vorzulegen, aber doch, ihr den Boden zu bereiten und ihre Grundlinien deutlich zu machen. Dabei wird der organisatorischen, programmatischen und sozialen Entwicklung der Institutionen im Rahmen von Gesellschaft und Politik, nicht aber der kognitiven Entwicklung der in den Akademien betriebenen Wissenschaften nachgegangen. Das gilt für den ganzen Band.

Der mit „Quintessenz“ überschriebene Abschnitt am Ende des Resümees versucht, aus der langen Geschichte der Berliner Akademie Folgen für ihre Zukunft zu ziehen. Klar ist, daß sie nur durch die begonnene Erschließung neuer Aufgabenfelder ihren Daseinszweck erfüllen kann, doch umgekehrt wird sie ihre neuen Aufgaben nur dann erfüllen können, wenn sie ihre herkömmlichen nicht marginalisiert. Erst aus der Verflechtung der Funktionen bezieht die moderne Akademie Legitimität und Kraft zur Erfüllung jeder einzelnen.

Die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften hat zur Vorbereitung der drei Symposien 1997, 1998 und 1999 – die durch die drei nun vorliegenden Bände dokumentiert werden – eine Arbeitsgruppe „Berliner Akademiegeschichte im 19. und 20. Jahrhundert“ gebildet. Ihr gehörten aus der Akademie neben Jürgen Kocka als Sprecher, Wolfgang Fischer als Stellvertretender Sprecher, Jürgen Ehlers, Peter Moraw, Klaus Pinkau und Klaus Zernack, später auch Lorraine Daston, Heinz Bielka, Helmut Koch und Manfred Bierwisch an, daneben als auswärtige Kooperationspartner Mitchell G. Ash, Laetitia Boehm, Rüdiger vom Bruch, Conrad Grau (†), Wolfgang Hardtwig und Rudolf Vierhaus. Peter Nötzoldt, Peter Th. Walther und Rainer Hohlfeld gehörten der Arbeitsgruppe als wissenschaftliche Mitarbeiter an. In besonderem Maße hat das kompetente Engagement von Peter Nötzoldt – auch nach dem Ende der Arbeitsgruppe – zur Vorbereitung des vorliegenden Bandes beigetragen. Ihm gilt mein besonderer Dank. Bei der Manuskriptbearbeitung der drei Bände zur Akademiegeschichte unterstützten uns Astrid M. Eckert, Michael Klose, Ursula Dziadek und Jens Thiel. Viel Geduld und Hilfsbereitschaft erwiesen uns auch die Mitarbeiter des Archivs und der Bibliothek der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Ihnen allen sei für ihre Mühen gedankt.